

Zucht nach Plan statt auf gut Glück

Fleckviehzüchter nutzen riesige Datenmengen, um zu erfahren, welcher Bulle zu welcher Kuh passt

Von Andreas Kerscher

Neugierig heben die jungen Kühe die Köpfe und hören auf zu fressen, als Landwirt Christian Ettl und Zuchtleiter Josef Tischler den Stall betreten. In den Ohren der Tiere steckt neben der gelben Identifikationsmarke ein kleiner weißer Chip. Dort wurde eine Gewebeprobe entnommen, sagt Ettl. Sein Betrieb in Eggerszell (Kreis Straubing-Bogen) nimmt an einem Pilotprojekt teil, das die Fleckviehzucht einen großen Schritt voranbringen soll.

Früher lief Rinderzucht so ab: Man wusste, wie Bulle und Kuh aussehen und weil man auch die Zuchtwerte der Elterntiere kannte, hatte man eine ungefähre Vorstellung davon, welche Eigenschaften ein Kalb haben könnte. Ob das Kalb dann tatsächlich zu einer guten Milchkuh heranwuchs wie seine Mutter oder eine so gute Bemuskelung entwickelte wie sein Vater, wusste man erst, wenn es ausgewachsen war. „Die erste Anpaarung der Färsen (Anm.d.Red.: geschlechtsreifes Rind vor der ersten Kalbung) war früher auf gut Glück“, sagt Milchviehalter Ettl. Inzwischen ist die Zucht aber viel weiter. Ettl weiß von jedem seiner vier bis sechs Wochen alten Kälbchen, die inzwischen das Interesse an ihm verloren und wieder zu fressen begonnen haben, ob sie die Anlagen zu einer guten Milchkuh haben oder nicht.

Das Erbgut wird an etwa 55000 Stellen ausgemessen

Möglich machen das zwei relativ neue Entwicklungen in der Fleckviehzucht: Das bayerische Verbundprojekt „FleQS“ und das neue Zuchtwertschätzverfahren „Single-Step“, sagt Josef Tischler, der als Zuchtleiter am Amt für Ernährung Landwirtschaft und Forsten (AELF) für die Fleckviehzucht in ganz Niederbayern zuständig ist.

Ziel von FleQS – die Abkürzung steht für „Fleckvieh Kuh (Q)-Lern-Stichprobe – ist es, das Erbgut mög-

lichst vieler weiblicher Fleckviehrinder zu erfassen. Betriebe in Bayern, Baden-Württemberg und Österreich beteiligen sich daran. Das Projekt kostet jährlich 1,7 Millionen Euro. 500000 Euro werden staatlich gefördert, den Rest müssen die Zuchtverbände und Besamungsstationen tragen. Christian Ettls Betrieb ist einer von rund 30 nieder-



Christian Ettl (l.) kennt seine Kühe ganz genau - mit seinem Handy kann er unzählige Daten jedes einzelnen Tiers abrufen und so den geeigneten Zuchtbullen auswählen, um Kälber mit möglichst hohen Zuchtwerten zu erhalten. Josef Tischler (r.) ist als Zuchtleiter in Niederbayern für die Zucht der gesamten Rasse zuständig.

Foto: Andreas Kerscher



Zuchterfolge können Geld einbringen: Diesen Bullen mit einem Gesamtzuchtwert von 134 versteigerte Christian Ettl auf dem Zuchtviehmarkt in Osterhofen für 15500 Euro an eine Besamungsstation.

Foto: AELF

bayerischen Höfen, die an dem Projekt teilnehmen.

Ettl schickt Gewebeproben, die er an den Ohren seiner Kühe genommen hat, in ein Labor, wo das Erbgut jedes Tiers an 55000 Stellen ausgemessen wird. Das Projekt, das noch bis 2022 laufen wird, hat schon jetzt eine riesige Menge an Daten Zehntausender Kühe in Verbindung

mit ihren Zuchtwerten zusammengetragen. Auch die Gesundheitswerte jeder einzelnen Kuh werden akribisch dokumentiert. Das erlaubt es, Rückschlüsse aus bestimmten genetischen Merkmalen zu ziehen. Im Projekt werden auch neue Werte, etwa die Klauen- und Kälbergesundheit, erfasst, die bisher nicht dokumentiert wurden.

ZUCHTWERT

Der Gesamtzuchtwert einer Kuh oder eines Stiers setzt sich aus drei Bereichen zusammen. Werte über 100 sind überdurchschnittlich, Werte unter 100 unterdurchschnittlich. Zusätzlich wird das Exterieur, also die Körpermerkmale, bewertet.

- › **Milch:** Neben der Milchmenge werden die Fett- und Eiweißanteile der Milch erfasst und bewertet.
- › **Fleisch:** Die Gewichtszunahme und das Schlachtergebnis fließen hier in die Bewertung ein.
- › **Fitness:** „Züchter achten immer stärker darauf, wie fit ein Tier ist“, sagt Zuchtleiter Tischler. Bewertet werden unter anderem Langlebigkeit und Anfälligkeit für verschiedene Krankheiten. (ker)

wertschätzverfahren „Single-Step“. Vereinfacht gesagt, rechnen dabei leistungsstarke Computer aus den genetischen Daten der Kühe und Bullen die besten Verpaarungen aus, die die Nachkommen mit den besten Werten versprechen.

Christian Ettl hat auf seinem Hof das Sperma von etwa 15 Stieren vorrätig und kann daraus für jede seiner rund 80 Milchkuh den passenden auswählen. Eine besonders kleine Kuh wird etwa von einem besonders großen Stier gedeckt, der Züchter sagt von einem Stier „mit einem hohen Rahmenwert“.

Möglichst gesunde, langlebige Tiere

Ettl sagt: „Die Zucht ist für jeden Landwirt wichtig, weil man möglichst gesunde, langlebige Tiere haben möchte. Früher hat man auch noch gesagt ‚möglichst leistungsstarke‘, aber das steht inzwischen etwas in Klammern, weil insgesamt schon ein gutes Niveau erreicht ist.“ Das sagt auch Zuchtleiter Tischler: „Es geht nicht darum, dass die Milchleistung immer höher wird, sondern dass man eine gesunde, robuste Kuh hat.“

So führe auch der technische Fortschritt und die daraus entstehende größere Sicherheit bei der Züchtung nicht dazu, dass „extreme“ Kühe entstehen, wie einige Menschen aus der Bevölkerung vielleicht befürchten, sagt Tischler. „Die Gefahr von Überzüchtung sehe ich schon deshalb nicht, weil es nicht wirtschaftlich ist, wenn eine Kuh zwar extreme Milchmengen gibt, dafür aber krankheitsanfällig ist und früher stirbt.“

Ein Merkmal, auf das die Züchter achten, ist die Hornlosigkeit. Weil sich die Tiere im Stall mit ihren Hörnern gegenseitig verletzen können, werden diese in der konventionellen Landwirtschaft entfernt. Von Natur aus hornlose Rinder sind darum beliebt. Früher konnte es sein, dass ein hornloser Bulle und eine hornlose Kuh trotzdem gehörnten Nachwuchs zeugten.

Mit der neuen Methode kann man schon im Erbmaterial sehen, ob die

„Beim Auslesen wird am Erbgut nichts verändert“, sagt Zuchtleiter Tischler. Die Zucht erfolgt weiter auf biologischem Weg, ohne Eingriff ins Genmaterial. Aber dank zusätzlicher Informationen kann der Züchter die passenden Tiere für die Verpaarung wesentlich treffsicherer auswählen.

Dabei hilft auch das neue Zucht-

Veranlagung zur Hornlosigkeit reinerbig von beiden Elternteilen weitervererbt wird. Rinderzucht ist ein langfristiges Projekt über viele Jahre, sagt Tischler. Trotzdem könnte es sein, dass in Ställen von Milchviehaltern wie Ettl in einigen Jahren bis Jahrzehnten kein Kälbchen mit Anlagen zu Hörnern mehr auf die Welt kommt.